



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913**

185 (22.4.1913) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-158529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-158529)

Bonnenzeit: 70 Pfg. monatlich, Dringelohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postausschlag Nr. 3. 42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonell-Beile 30 Pfg. Reklame-Beile ..... 1.20 Mk.

# General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adressen: General-Anzeiger Mannheim

Telephon-Nummern: Direktion und Buchhaltung 1449 Buchdruck-Abteilung ..... 341 Redaktion ..... 377 Exped. u. Verlagsbuchhlg. 218

# Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 185.

Mannheim, Dienstag, 22. April 1913.

(Abendblatt.)

## Deutschland u. Frankreich. Zeichen der Zeit.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat kürzlich Mitteilung von freiwilligen Spenden für die Kosten der Wehrvorlage, insbesondere auch aus dem Auslande, gemacht. Das Berliner Tageblatt bemerkt dazu: „Da sich die einmaligen Ausgaben auf mehr als eine Milliarde belaufen, so wollen solche freiwilligen Spenden nicht allzuviel besagen. Aber als ein Zeichen der Zeit verdienen sie immerhin beachtet zu werden.“

Das Berliner Tageblatt behandelt die Sache, wie man sieht, halb ironisch, aber wenn es diese freiwilligen Spenden ein Zeichen der Zeit nennt, so hat es damit recht, wenn auch vielleicht in anderem Sinne, als es den Ausdruck meint. Es ist ein Zeichen der Zeit, wenn die Deutschen in Antwerpen für die Wehrvorlagen unter sich 150 000 Franc ausbringen und der deutschen Regierung zur Verfügung stellen. Dieser Betrag ist, wenn man zudem noch berücksichtigt, daß die Deutschfreundlichkeit in Belgien nicht eben allzu groß ist, daß man also dort die Sammlung unter den Deutschen gerade für diesen Zweck kaum mit sehr freundlichen Augen betrachtet hat, ein sehr hoher. Er beweist, wie stark das nationale Empfinden auch unter den Deutschen ist, die fern von der alten Heimat leben.

Dieses gesteigerte Nationalempfinden ist überhaupt ein Zeichen der Zeit, innerhalb und außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzspähle. Wir freuen uns darüber, denn es hat lange genug gedauert, ehe ein natürliches starkes Nationalgefühl Gemeingut des gesamten deutschen Volkes geworden ist. Das Berliner Tageblatt teilt die Freude über das entschiedene zum Ausdruck kommende Nationalempfinden freilich nicht. Es hat in der vergangenen Woche gelegentlich des Prozesses von Nancy allerdings auch seinem Herrn kräftigen Ausdruck verliehen, aber der Woll des Berliner Tageblattes wandte sich nicht sowohl gegen die Rotdiele von Nancy, als gegen die deutschen Blätter, die ihrem gerechten Unmut über die feige Mißhandlung von Deutschen nachdrücklich Ausdruck zu verleihen sich gestattet hatten. Es wurde ihnen Ueberduldungsgeist und Borelligkeit vorgeworfen, weil sie mit ihrem Urteile zur Stelle wären, ehe der Tatbestand einwandfrei festgestellt wäre. Erstens haben wir gerade beim Berliner Tageblatt bisher diese sorgsame Zurückhaltung vermist, zweitens hat die Untersuchung die von deutscher Seite gegebene Darstellung der Vorgänge vollständig bestätigt und drittens gibt es

Dinge, die das Blut jedes vaterländisch empfindenden Menschen so in Wallung bringen und bringen müssen, daß man nicht Lust hat, erst die Ergebnisse amtlicher Untersuchungen abzuwarten. Ein Volk mit Fischblut in den Adern wäre im Kriegesfalle von vornherein verloren.

Man muß zudem auch noch bedenken, daß die Franzosen alles getan haben, um das Blut des deutschen Volkes in Wallung zu bringen. Im „Tel“ heißt es: „Der Pflugler selbst, der sanfte Hausgenoss — Des Menschen, der die ungeheure Kraft — Des Halses duldsam unter's Joch gedogen, — Springt auf, gereizt, weist sein gewaltig Horn — Und schlenkert seinen Feind den Wolken zu.“ Wir Deutsche sind den Franzosen jahrzehntelang sanfte Hausnachbarn gewesen und haben die ungeheure Kraft des Halses duldsam unter's Joch ständiger Herausforderung gebogen. Ja, wir haben uns damit nicht einmal begnügt, sondern wir haben die Herausforderungen mit Akten der Höflichkeit und des Entgegenkommens beantwortet. Wir haben aber weiter nichts davon gehabt, als daß uns diese Nachgiebigkeit als Zeichen der Schwäche gedeutet worden ist. Wenn wir davon nun endlich genug haben, wer kann es uns verargen?

Frankreich sorgt dafür, daß das bei uns erwachte Gefühl nicht mit dem nationalen Empfinden, sondern einer gewissen nationalen Vereinfachung nicht zur Ruhe kommt. Kaum sind 24 Stunden vergangen, seit die französische Regierung den Zwischenfall von Nancy zu einem Teil wenigstens in einer loyalen Weise geregelt hat, so hält der französische Ministerpräsident eine Rede, in der er die Dreistigkeit hat, uns Deutschen vorzuwerfen, daß sich bei uns ein Chauvinismus, wie man ihn den Franzosen zu Unrecht vorwerfe — Herrn Barthou scheint die Fähigkeit, bei Ärgern zu erröten, abhanden gekommen zu sein —, nur allzu oft gezeigt habe; er schloß seine schöne Rede mit dem Satz, daß die französische „Tricolore“ von strahlenden Hoffnungen für die Zukunft umweht werde. Selbst das Berliner Tageblatt sieht sich genötigt, diese Rede Barthous scharf zu rügen. Auch diese Rede aber ist ein Zeichen der Zeit, an dem man nicht achtlos vorbeigehen darf.

Stillsieht wird übrigens Herr Barthou über die Verteilung des Chauvinismus diesseits und jenseits der Vogesen heute schon anders denken, wenn er erzählt, daß Anton v. Werner's Gemälde aus dem deutschen Ruhmesjahr 1870 auf hohe amtliche Veranlassung unter dem Scheffel gestellt werden, damit ihr Man die französische Empfindlichkeit nicht reize. Man schreibe in Berlin die deutsche Eigenliebe zurück, um die französische

Eigenliebe nicht zu verletzen. Und ist kein Fall bekannt, daß die Franzosen ähnlich gehandelt hätten. Im Gegenteil, man läßt in Frankreich keine einzige Gelegenheit vorbeigehen, ohne durch Wägenwerke, Flugschriften, Reden und Straßenumgebungen mit voller Absicht eine herausfordernde Haltung gegen Deutschland einzunehmen. Erst der Franzose, dem es gelungen ist, durch deutschfeindliche Treibereien die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf sich zu lenken, gilt in Frankreich für voll. Wie es andererseits mit dem deutschen Chauvinismus in Wirklichkeit bestellt ist, dafür möchten wir zu den unglücklichen Beispielen, von denen die unterzeichnete Anton v. Werner-Ausstellung allein schon Bände spricht, nach der „Voss. Zig.“ zwei kleine Beispiele aus den letzten Tagen anführen:

Das erste in einem großen Berliner Kaffeehaus unter den Linden. Ueberfüllter Saal um die vierte Nachmittagsstunde. Die Gäste sitzen dicht gedrängt aneinander, kaffeeschäumend und zungenspiegend oder sich mit gedämpfter Stimme unterhaltend. Auf einmal gellen schrille französische Worte durch den Raum. In einem Tische führt in einer zum Teil deutschen Gesellschaft eine Französin das große Wort. Nicht die französische Sprache wirkt störend, sondern die hohe, durch seine Klänge auf die Umgebung beeinflusste Stimmlage der Sprecherin. Man findet sich peinlich berührt durch diese Ungeniertheit. Einige Herren in der Nähe nehmen ihre Blätter und verziehen sich auf einen entfernteren Platz, um der Störung zu entgehen. Kein feindlicher Blick trifft die Dame, kein Wort, nicht einmal ein Zirkelstich macht sie, für ein wenig zurückhaltender zu benehmen. Und ein solcher Wind mit dem Raumhauch wäre in diesem Saale wirklich am Plage gewesen, selbst wenn sich in Lunéville, Nancy und Grenoble nicht Ereignisse abgespielt hätten, die geeignet waren, dem angebliebenen deutschen „Chauvinismus“ einen Antriebs zu geben.

An demselben Abend fand in den Hallen des Zoologischen Gartens ein Fest der Berliner „Société Philanthropique Française“ statt. Herr Jules Cambon, der französische Vizekonsul, war zu dieser Veranstaltung seiner Landsleute nicht erschienen, dafür hatten sich deutsche Gäste an Dutzenden eingefunden. Es waren mehr Berliner als Franzosen anwesend. Unter den Musikstücken, die im Konzertsaal gespielt wurden, war eine Marschkomposition „La Brevette“, eine Widmung des dirigierenden deutschen Kapellmeisters an den Präsidenten der französischen Republik. Die „Marschmusik“ war mit hineinverwoben worden. Man denke sich die Sache umgekehrt: einen Marsch eines französischen Komponisten mit Anklängen an unseren Kaiser. Man wird sofort erkennen,

daß solche Komposition, selbst wenn sie das Blut der Welt erblühte, nie und nimmer in Paris von einem französischen Orchester gespielt worden wäre. Und nun gar in den Tagen von Lunéville, Nancy und Grenoble! Die Deutschen sind so höflich und so wenig chauvinistisch, daß die deutschen Besucher des französischen Festes von sich selbst ungefähr die Empfindung hatten, sie seien nicht die Gäste, sondern die Wirte, die ihren französischen Gästen jedeswegs Entgegenkommen schulden. In besonderer Weise trug zum Wohlwollen des Abends die musikalisch ganz ausgezeichnete Berliner Orchestervereinigung bei, die aus etwa 50 Kunstbesessenen Herren der besten Berliner Bürger- und Beamtenkreise besteht. Früher „Berliner Militärent-Orchester“ genannt, blüht diese Vereinigung bereits auf eine Westreise von 47 Jahren zurück, und glanzvolle Namen des Berliner Musiklebens, wie Taubert, Radede, Joachim, machten sich gelegentlich eine Freude daraus, inmitten kunstfreundlicher Männer zu wirken, welche echte musikalische Qualitätsarbeit leisten, wobei an erster Stelle die Streichinstrumente hervorzuheben sind. Die Herren haben in ihrem Vorstehenden Amtsgeschäft Dr. Bogenstein und in ihrem Dirigenten Carl Zimmer zwei ansehnliche Elemente, die mit künstlerischer Frische und Beweglichkeit die guten Ueberlieferungen der Vereinigung wachhalten.

Wir führen das alles an zur Beleuchtung des Ausspruchs des Herrn Ministerpräsidenten Barthou von dem „Chauvinismus jenseits der Grenze.“ Alles in allem also, es wird niemand in Zweifel sein können, auf welcher Seite in der deutsch-französischen Rechnung in punkto internationaler Höflichkeit und Lebensart das Soll, auf welcher das Haben steht. Man weiß das auch im Auslande außerhalb Frankreichs ganz genau, und es ist nicht als eine Selbsttäuschung, wenn sich die Franzosen dem Glauben hingeben, daß sie hinsichtlich des guten Benehmens noch „an der Spitze der Zivilisation“ stehen.

## Italien und der Zwischenfall von Nancy.

Unter römischer Mitarbeiter schreibt: Es war in diesen Tagen überaus lehrreich zu sehen, wie sich die Organe der öffentlichen Meinung Italiens mit dem Zwischenfall von Nancy abfanden. Von vornherein sei konstatiert: sogar die sonst von dem französischen Vizekonsul Barzere beeinflussten Blätter haben nicht gezögert, mit ihrer Beurteilung der französischen Vorgehens rücksichtslos hervorzutreten. Die übrige Presse aber hat den französischen Chauvinisten einige derbe Lektionen erteilt, die sie sich hinter die Ohren schreiben können. Der Abgeordnete Cirri in einem Interview in der „Stampa“ daran, daß das, was in Nancy

## Seuilleton.

### Vom Ansehen der Waffe.

Eine zeitgemäße Betrachtung von Alexander von Gleichen-Ruhwurm.

Die außerordentliche Wichtigkeit der Waffe, dieses ursprünglichsten Bestandes, das zu ursprünglichsten Besitztümer führte, wird durch Erörterung deutlich bewiesen. Seine Wehr begleitete den Mann auf der Fahrt ins Totenreich. Er konnte nicht anders Handwerk als Krieg und Jagd, die untrennbar verschmolzen waren. Mannigfache Schwerfägen, Erzählungen von herrlichen Waffen, die Götter ihren Lieblingen schenkten, deuteten auf den ungeheuren Stolz, auf das gottähnliche Gefühl des heroischen Menschen, der zuerst nackt und bloß den schmerzhaften, großen Tieren gegenüberstand, dann aber triumphierte durch die Erfindung künstlicherer Angriffs- und Verteidigungsmittel. Wurfspeer, Schwert und Schild sicherten vor dem Eindringen und säuberten die Erde von den letzten ungeschlachteten Bewohnern der Urzeit. Wohl mochte also die Waffe für heilig und wert, für ein wahres Göttergeschenke gelten, wohl mußte ihr Besitz abeln und heilig machen!

Wer die Waffen unserer ältesten Geschlechter betrachtet, Wappen, in denen Habeltiere, Bären, Löwe und Greife prangen, wird daran erinnert,

daß die Stammherren, die solche Wapentiere wählten, an die Tradition von Ahnen Indukten, die noch durch keine Pergamente und Anschriften ihren Adel besaßen hatten, sondern durch Erzählungen von schier ungläublichen Taten Stolz in die Herzen ihrer Kinder pflanzten. Werkvollbige, bedeutungsvolle Sagen von Drachen, Nixen oder Umergen umgaben ihre Schleiter um die Ahnen berühmten Namme, denn die Uebellege hielten unendlich lieb an der uralten Vergangenheit.

Es erscheint natürlich, daß solcher Waffenstolz jede andere Handfertigkeit verachtete, die den Frauen oder den Kriegesgefangenen überlassen wurde. Ein prägnantes, historisches Beispiel liefert Sparta. Ueblich wie dort, steht es noch heute bei einigen kriegerischen Gebirgsstämmen, wie den Montenegrinern, deren Jagd und Kampf als einzig ehrliches und menschenwürdiges Handwerk gilt. Einen ganz ähnlichen Standpunkt vertritt die interessante, kriegerische Aemele, die Quibod genau beobachtet hat. Sie verachtet jede andere Arbeit, ja, sie scheint deren unfähig zu sein und macht Kriegszüge nach den Wohnstätten feindlicher Aemelen, um diese in Gefangenschaft zu fassen und ihnen Helotenarbeit aufzubürden. Der Standpunkt des Spartaners, der kriegerischen Aemele und etwa des hochstrebenden Montenegriners scheint aber nicht gut vereinbar mit fortschreitender, zivilisierter Kultur. Je älter, je eingebildeter, je raffinierter eine Kultur ist, desto weniger wird das Waffenhandwerk für einzig ehrlich und mannes-

würdig gehalten, desto höher steigen andere Fertigkeiten in der Achtung der Menschen. China mit der ältesten und ächtesten Kultur stand lange auf dem Standpunkt, das Waffenhandwerk als solches sehr niedrig, fast verächtlich einzuschätzen. Der Soldat und der Metzger gelten dort gleich. Ein geschlagener General wurde um Hauptknechte gelürst, ein Kaiserlicher nur wie ein Mensch betrachtet, der seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit getan.

Dieser Standpunkt ist so sehr der Antipode des germanischen, daß er in unseren Augen einen komischen Reizschmerz bekommt. Die chinesische Ansicht über den Soldaten erinnert als Gegenstück an die Sannurten, die aus als kalternsolbären erkennen und die grenzenlose Verachtung des Unteroffiziers illustrieren, der frohst und schimpfend zu den eingekerkerten Repräsentanten friedlicher Künste spricht.

Die Waffe zeigt sich als bester Wermesser für die Hochachtung, die dem Waffenhandwerk im Vergleich zu den Handwerken bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten gesollt wurde. Das Helmenbild, in dem das Schwert mehr noch als die Liebe geehrt wird, ist der Ausdruck der Volkseele bei rüberhaltenen Gebirgsstämmen, bei Nomaden und Grenzbevölkern. Völker in steter Gefahr, in stetem Krieg, lattelberei und angewiesen auf ihr gutes Schwert haben eine fast mystische Verehrung für ihre Wehr, und halten sie für das teuerste, das heiligste Besitztum des Mannes. Interessant ist, wie hoch die kriegerischen Stämme des Islams seit alters-

her prachtvolle Waffen schätzen, und wie sich bei ihren mächtigen Herrschern die Philosophie zur Schwertbegeisterung verhielt. Die Herrscher legten so viel Wert auf solche Rede, daß sie auf den Lippen schöner Frauen stieliche Sprachschwätzer liebten. Soranum wurde das Weid ausgediebt, um anmutig erzählen zu können, und nach dem Grade dieser Kunst bezahlte man es sehr hoch im Preise als Skadin. Friedliches Können galt für erfreulich, aber für Skadenkunst und wurde von den beschämig lächerlichen Kriegerern zur Geholung und Spielerei wie Scherbert genossen. Deutlich wird diese Auffassung bei einem Studium der Märchen von „Lautend und eine Nacht“. Doch der Stolz des Sultans veranlaßt, seine Waffentaten sind verflungen, und der demütigen Eheberagade tiefe Wehheit irubelt und lobt noch immer aus klarem Quell.

Die Vorliebe für schön gearbeitete Wehr und deren ritterlichen Gebrauch kam vom Orient nach dem Occident. Durch die „chansons de geste“ flirrt es und raffelt und blüht von reicher Rühnung, und wir verweilen im Sonnenglanz die Goldschuppen der Panzer, die erblauen Ringen geschwungener Schwerter funkeln zu sehen. In der ältesten Fassung von Tristan und Isolde nimmt der sterbende Held ebenso umständlich und härtlich von seinen Waffen Abschied wie von seiner Geliebten. „Er nahm sein Schwert und lähte es, dann seinen Schild und lähte ihn auch. Rebe wohl, gutes Schwert, rief er, ich wage es es nicht mehr, dich anzusehen, ich stelle dich in Gottesdank.“ Das tourmentiere, für den Glau-

gegenüber einigen Deutschen verübt worden ist, eigentlich noch das reinste Kinderspiel im Vergleich zu dem, was sich französischer Chauvinismus den neunziger Jahren gegenüber tausenden von armen italienischen Arbeitern bei den bekannten Unruhen hatte zu Schulden kommen lassen. Er meint, wer in Italien wissen ein Lied zu singen, wie tief das Volkstum, wenn es von den Chauvinisten verführt ist, zu jucken pflegt. Wäre noch der jetzige Präsident der französischen Republik Poincaré Minister des Aeußern, dann wäre der Hofschauspieler von Nancy nicht so glatt verlaufen. Auch der Corriere della Sera läßt kein gutes Haar an den Chouvinen. Er überreicht sie mit Spott und Hohn, weil sie sich einbilden, alle anderen Länder wären inferior, namentlich Deutschland, das einen Goethe, einen Kant und gar einen — Nietzsche hervorgebracht hat.

### Die Jahrhundertfeiern. Das Befreiungsjahr 1813.

Das ist der Titel einer demnächst erscheinenden neuen großangelegten Publikation über die Befreiungskriege. Es handelt sich um die Herausgabe von Akten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin, die der Geh. Archivar Prof. Dr. von Bflug! Hartung übernommen hat (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Preis 16 Mark). Während die zahlreichen anderen Publikationen über 1813 vorwiegend aus bekannten Quellen schöpfen, werden mit vorliegendem Werk

neue Quellen erschlossen.

Wir sehen die große Zeit nicht als Ergebnis späterer historischer Forschungen, sondern wie sie sich damals in den Köpfen der hervorragendsten Führer, Staatsbeamten etc. widerspiegelte. Aus den uns zur Verfügung gestellten Ausdrucksformen geben wir zwei charakteristische Proben:

**Königsbads Entwurf eines Aufrufs an das deutsche Volk.** (c. 16. März.)

Feldherren,  
Hauptleute, Krieger meines Heers!

Oft habt Ihr Mir Euer Verlangen an den Tag gelegt, die Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick dazu ist gekommen! Es ist kein Glück der Nation, von dem er nicht geführt wurde. Freiwillig eilen von allen Seiten die Jünglinge zu den Waffen und reihen sich an Eure Reihen.

Was diese freiwillig zu tun entschlossen sind, ist Euer Beruf. Geweiht, das Vaterland zu verteidigen, ist es berechtigt, von Euch zu fordern, was es mit Mühen und Leiden erkannet.

Seht, wie Der die Pfluge scharrt, Der sein Gemeindegeld, Der seine Studien verläßt, um sein Leben mit Euch für Deutschlands, für des Vaterlands heilige Sache zu geben. — Fühlt also doppelt Eure heilige Pflicht. Seid ihrer einmündig am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mäßigkeit und innerer Ruhe! — Feldherren! Des Einzelnen Ehrgeiz verfluche im Ganzen: wer für das Vaterland kämpft, denkt nicht an sich. Den Selbsttötenden treffe Verachtung, wo nur dem Allgem. ein Wohl ist. Diesem weiche jetzt Alles. Schöne Beispiele sahwehen Euch vor: Helmut in Eurer Mitte ist werth, beobachtet Vertrauen, haltet auf Acht! — Krieger! Der Sieg geht aus dem Gefühl und liegt im Gehorsam! Dieu's Heeren war von je Muth, Ausdauer, strenge Ordnung, der Ruhm. Seid Eurer Anführer würdig! — Gewisser Lohn wird treffen, der sich auszeichnet, strenge Strafe, wer seiner Pflicht verfehlet! —

Ich selbst, Mein Sohn, die Prinzen Meines Hauses, die ganze Nation werden kämpfen mit Euch, und an unserer Seite ein freudiges Volk, zu Deutschlands Hilfe gekommen, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit erlangt. Es

vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft. — und Gott war mit ihm! Auch wir wollen des Vaterlands Unabhängigkeit wahren.

Gott wird mit uns sein.

**Königsbads Entwurf eines Aufrufs an die Deutschen.** 16. März.

Küsten und Völker Deutschlands!

Bereint mit mächtigen Bundesgenossen ergreife Ich mit meinem Volke die Waffen, um unsere Unabhängigkeit zu erkämpfen, unser Eigenthum zu sichern und durch einen Frieden zu beschaffen, der auf dauerhaften Grundlagen die Freiheit Frankreichs und Deutschlands vor jeder fremden Uebermacht schütze.

Dies ist unser Zweck! Keine und meines Volkes Sache ist also die Eure! Erkennt sie als solche, umfaßt sie mit Wärme, laßt den deutschen Namen nicht untergehen und schließt Euch an das Banner, das wir aufstecken. Für den Deutschen Stammes! Nur der Uebermacht habt Ihr nachgegeben! Die Hand des Dummwits hat sie vernichtet! Unverkennbar sind des Allmächtigen Werke! Jetzt darf Euer Wille wieder sich zeigen, deutscher Sinn darf sich wieder aussprechen! Herabsetzt die Fessel, die Euch drückt! Reizt Euch Eurer Väter würdig! Muth! Ihr Küsten den Völkern voran! Hört ihre Stimme! Laut erwidert sie gegen fremden Druck! Deutschland soll wieder Deutschland werden!

Auf! und wir werden erringen was unser Recht ist! Unwüthig seines Stammes, unwüthig seines Volkes würde der sich jetzt zeigen, der Frankreichs unterjochenden Systeme noch treu bleibe, wenn unsere Heere seinem Lande sich nahen. Nicht der Uebermacht mehr, ihm selbst würde jede künftige Schmach zugerechnet werden!

Folgt also meinem Beispiel! Die geographische Lage meines Staats gab mir den dringenden Befehl, Euch voran zu gehen. Ich darf voraussetzen, Ihr denkt wie ich, und Eure Willen empfinden wie das Meinige.

Deutsche sind wir alle! Laßt uns als Deutsche Deutschlands Unabhängigkeit erringen, der Himmel wird mit uns sein!

Breslau den 16. März 1813.

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 22. April 1813.

#### Der Parteitag der rheinischen Nationalliberalen.

In Elberfeld fand am Samstag und Sonntag der Parteitag der rheinischen Nationalliberalen statt. Zum Parteitag waren 224 Vertreter erschienen. Der vom Generalsekretäre Petter erstattete Geschäftsbericht hebt hervor, daß die Organisation gute Fortschritte macht. Die Rheinprovinz umfaßt zurzeit 200 Einzelorganisationen. Einen unersehlichen Verlust bedeutete der Tod des Abg. Gadenberg. In politischer Beziehung betont der Bericht, daß es den Kampf fortzuführen gelte gegen Reaktion und Radikalismus. Die rheinische Parteiorganisation setze sich auf dem Boden der Partei im Sinne der von Bernigen begonnenen und von Bassermann fortgeführten Politik und lehne es ab, sich nach rechts oder links in eine der Partei und ihrer Tradition nicht würdige Abhängigkeit zu begeben. Bei Besprechung des Geschäftsberichts wurde u. a. eine energische Agitation in Angelegenheiten angeregt, um sie für die liberale Politik zu gewinnen. Auch wurde die Notwendigkeit betont, in dieser Richtung auf die große Masse der Arbeiter einzuwirken. Hervorragende Erfolge habe bei dem letzteren Vertreter Dr. Dieckrich in Duisburg mit der Gründung eines Volksvereins erzielt, dessen Mitgliedschaft in ständiger Wachsamkeit begriffen sei. Für die Arbeiter wurde auch einer steten Berücksichtigung bei der Vertretung in

Land- und Reichstag das Wort geredet. Im übrigen fand der Geschäftsbericht die Zustimmung des Parteitag. Auf Antrag des Provinzialvorstandes stimmte der Parteitag den Forderungen des rheinischen Nationalliberalen Frauentages zu. Schließlich wurden einstimmig folgende Resolutionen angenommen:

Der Parteitag der Nationalliberalen Partei der Rheinprovinz spricht den Abg. Dr. Friedberg und Schiffer für ihre meisterrhafte, klare und freiwillige Darlegung der nationalliberalen Forderungen insbesondere zur Wahlrechtsreform, sowie für die wirkungsvolle Zurückweisung der Unterstellung der Irreführerischen Redner und der Angriffe des Ministers des Innern seine Anerkennung und Zustimmung an.

Der Parteitag der Nationalliberalen Partei der Rheinprovinz nimmt mit Bewunderung Kenntnis davon, daß die Reichstagsfraktion an der Forderung einer Besitzsteuer zur Deduktion der Wehrvorlage festhält. Der Parteitag hält sowohl die Reichsvermögenssteuer wie die Erbschaftsteuer für gerechte und den sozialen Ausgleich fördernde Steuern, erhebt aber lebhafteste Bedenken gegen eine Vermögenszuwachssteuer, die weder gerecht noch durchführbar erscheint, und ebenso gegen eine Erhöhung der Militärbeiträge, die dem Reichsgedanken Abtrag tut und mit Rücksicht auf die Reichsverhältnisse in den Volksvertretungen mehrerer Bundesstaaten eine gerechte Verteilung der Lasten nach der wirklichen Leistungsfähigkeit gefährdet.

Mit der Aufforderung vor allem bei den Landtagswahlen alles daran zu setzen, um den nationalliberalen Kandidaten zum Siege zu verhelfen und die nationalliberalen Stimmen zu mehren, schloß der Parteitag mit einem begeisterten ausgenommen Hoch auf die Nationalliberale Partei.

#### Eine Anfrage an Herrn Liebnecht.

Der Direktor des Pariser „Figaro“, Calmette, demantiert entschieden die Behauptung des Reichstagsabgeordneten Dr. Liebnecht, daß im „Figaro“ eine von einer deutschen Waffenfabrik angeregte Veröffentlichung erschienen sei, und fordert Liebnecht auf, die Nummer des „Figaro“ zu nennen, in der er eine derartige Veröffentlichung gefunden habe.

Inzwischen drückt der „Vorwärts“ zum angeblichen Beweis für die Veröffentlichung jenes Artikels im „Figaro“ folgenden Brief der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik ab:

Personalkarte.

Abdruck.

Bl. 15.

Paris.

Bl. 2206.

(G. — Gebeluregistratur.)

Wir drachten Ihnen soeben: „Bitte unseren heutigen Brief in Paris abwarten.“

Grund dieser Depeche war, daß wir die Aufnahme eines Artikels in einer der gelesesten französischen Zeitungen, möglichst im „Figaro“, durchsetzen möchten, welcher folgenden Inhalt haben soll:

„Die französische Decretverwaltung hat sich entschlossen, die Reibewaffnung der Armee mit Maßstabsverändern erheblich zu beschleunigen und die doppelte Anzahl, als zuerst beabsichtigt, zu bestellen.“

Wir bitten Sie, alles aufzubieten, um die Aufnahme eines derartigen Artikels zu erreichen.

Hochachtungsvoll

Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik.

v. Gontard, Postgarden.“

Damit ist allerdings nicht beizweifel, daß der „Figaro“ einen solchen Artikel der Fabrik ab-

gedruckt hat, wohl aber, daß die Fabrik sich um einen solchen Abdruck nach Kräften bemüht hat. Für die moralische Beurteilung ihres Verhaltens in diesem Falle würde das freilich genügen.

#### Zentrumsdemagogie.

Schnajdt nach spanischen Zuständen, wo die Extreme aufeinanderlagen, wo Jesuitentum und Anarchismus sich gegenüberstehen, vertritt das führende Zentrumblatt in Bayern, die „Augsburger Postzeitung“ (in Nr. 181 vom 20. April). Nicht bloß in Spanien, schreibt sie, hat sich ein großer Teil der Intelligenz in die Arme der Anarchisten geworfen, das sei in Bayern gerade so. Und nun folgt eine demagogische Denunziation auf die andere, liberale Parlamentarier, kulturliberale Universitätsprofessoren, Denker, Schriftsteller marschieren auf, einer der Berleger der „Münch. N. Nachr.“ wird namentlich genannt, alle aber ziehen unterschiedslos im Zuge der Schrittmacher und Zerolde des Anarchismus einher und auf sie platzt das Vernichtungsurteil nieder:

„Darf der intelligente Staatsbürger, dem dies und das nicht genügt ist, der aber auf dem Boden des Staatsgedankens steht, deshalb im Namen des Patriotismus zum Schwerverbrecher an dem gleichen Stande werden, Schwerverbrecher an dem gleichen Stande heranzubilden, das Schwerverbrechen als Evangelium predigen? Wer nicht im Circulavit oons reunt, wird diese Frage vernennen müssen. Und hoffentlich dringt diese Ueberzeugung durch in einem Augenblick, in dem auch bei und die Züchtung der ostbräutigen Katheder, Tribünen, und Waisensintelligenz anhalt zum Segen, zum Guten sich auszumachen droht, wie leicht schon zum großen Teile ausgemacht sein hat.“

Das ist etwas starker Tabak, zumal in einem „christlichen“ Blatt für Wahrheit, Freiheit und Recht, das nicht lägen darf. Aber der Kenner der Zentrumspsychik in Bayern weiß, warum und wie. Seit längerem tobt die „Augsb. Postzeitung“, weil einer ihrer Associeen Genähr läuft bei der Reibewaffnung eines Lehrstuhls für klassische Philologie in Würzburg übergegangen zu werden. Darum dieser Wut mit dem Zampfnah an das Ministerium Berlin und das Geschäft Anarchisten, Diebe, Mörder, wenn der Wille des regierenden Zentrums nicht geschieht.

#### Jatho und die Orthodoxie.

Von dem verstorbenen Pfarrer Jatho genossentlich gemüthet Seite werden andauernd Gerüchte verbreitet, daß Jatho auf seinem Sterbelager sein kampferrisches Borgehen bereut habe; z. B. soll er Aeußerungen gethan haben wie: „O meine Religion“ und „Gibt es doch eine Auferstehung“. Dazu wird uns auf Anfrage von der Familie des Verstorbenen erklärt: „An diesen Gerüchten ist auch nicht die geringste Wahrheit! Die einzigen Zweifel, mit denen der Verstorbenen vor seinem Tode kämpfte, waren die, ob er für die religiöse Wahrheit, an die er glaubte, auch genug getan habe, ob er nicht seine Kräfte hätte noch stärker einsetzen sollen. Und selber als ihm das Betrugstheilen nur noch vorübergehend wiederkehrte, sprach er nur noch von der Religion der Freiheit, der Güte und der Kraft. Seine letzten Gedanken Wühen sich in unauflösbare Vorstellungen auf, in die Welt des von ihm hochgeschätzten Richard Wagner, dem er große Anrechnungen verdankte. Worten und Bräuthe waren keine letzten Worte, die man verstehen konnte.“

#### Deutsches Reich.

— Das „Berliner Tageblatt“ giebt die Schatzkammer des Reiches über ein Unternehmen aus, das

den und die Uebe kämpfende Mittelalter bedeutet in der Veranschaulichung des Waffenhandwerks den idealen, posttrafictierten Höhepunkt; die Herrschaft der Ritter sollte den irdischen Abglanz der himmlischen Herrschaft bilden, die Wehr wurde mit Ueberzeugung dem Himmel und dem guten Recht geweiht. In den Sagenkreisen der Rittersangen, des Röniss Artus und Roland haben die Schwerter der Reden eigene Namen und erleben sich fast zu selbständigen Persönlichkeiten. Ritterschick am anbehangensten ist das ritterliche Ideal in Carcerios Collus vom heiligen Georg — dem Schutzpatron des Ritterthums — dargestellt.

Der Sauber, der Siegfrieds Notung und die Waffen des Hiltles, Rolands Durandal und die vorgerandte Wehr der Jungfrau von Orleans anspricht, hebt Kampf und Krieg zu göttlichen Ereignissen, in denen sich Welt und Heilige selbst offenbaren. Die Kunde an jenen epischen Gedichten, in denen die Beschreibung von Schlachten ausgeführt wurden, die von begeisterten Sängern vorgetragen sich von Generation zu Generation erhielten, und die, Jahrhunderte lang, die Lieblingslectüre von Männern wie von Frauen blieben, haben seit der Erfindung der Feuerwaffe immer mehr die allgemeine Beachtung verloren, bis eine rein literarische Existenz für Heldentum und Heldentapferkeit übrig blieb. Der Gedicht mag sich noch so lebhaft mit ihnen beschäftigen, der Schulknabe sich fluchend abquälen, der Durchschnittler wird zur Kurzwelt keinen Homer und kein Rittersang, keinen Ariost und

keinen Tasso öffnen. Wir interessieren uns mehr für Soekampfe, für geistige Kämpfe, wie denn dieses es nicht mehr atemlos zu lauschen, wenn Woffentaten besungen werden. Wir vermögen es nicht, auch wenn moderne Schlachten episch behandelt würden in derselben Breite und Ausführlichkeit, die unsere Vorfahren liebte und erwarpte. Deshalb klingt auch das Schicksal, in der Gegenwart geschriebene Epos vielfach an ranche Ehre. Das bis ins Kleinste gehende, verständnisvolle Interesse für militärischen Ring, aber Schwertkampf fehlt uns, wir sind zu sehr, denn sobald wir dem Knabenalter entwachsen, begegnen uns Ähnliches wohl kaum im Leben, den Männern nicht, den Frauen erst recht nicht, und die glänzenden Wälder des Schwerterredenden Dichters erwecken keine klare Vorstellung im Gemüth. Daran ändern auch die Schankämpfe nichts, die in Jertus und Redtloaf manchmal ein klüchtiges Interesse erwecken. Wir erwärmen uns eben nur wirtlich und dauernd für etwas, was wir uns lebhaft vorstellen, was uns selbst oock und an andere alltäglichen Erfahrungen anknüpft, deren ästhetisches Moment uns nicht bringend, hebe und Turnier, die den Mut des Einzelnen, seine Ritterlichkeit und körperliche Gewandtheit offenbaren, waren dem Publikum eines Minnesängers und Turniers, eines Kriost und eines Tasso so geläufig, jeder Teil von Rüstung und Waffe, jeder Kniff der Kunst und Verteidigung so bekannt, daß gerade das selbstverständliche an den Schilderungen immer wieder fehlen mußte. Die Realität, der Ueberblick an physischer Kraft,

die proherische Streitharkeit alter Reden hat sich in einem grotesken Nachspiel erhalten, in den berühmten Sonntagstransparenzen mancher Landesherrungen. Knoschenste Lust zu rauen verkehrdet oder mit fortgeschrittenen Zivilisation.

Mit der Erfindung des Schießpulvers, die bei persönliche und ästhetische Moment des Kampfes abschwächte, mit der Einführung von Soldatenverbänden, die um des Geldeswillen halb für dieien, halb für jenen kochten, veränderte sich die Stellung des Waffenhandwerks. Der bewachte Mann wurde ein Gegenstand des Handels und der Verachtung, solange man sich nicht vor ihm fürchtete, die Truppe bildete einen Sammelplatz von Abenteuerern und geistlichen Existenzen, die Heereszelle waren kaum mehr als Figuren eines künstlichen Schachspiels zwischen den Rächten. In dieser Zeit begannen Kunst und Wissenschaft zu blühen und kriegerigewaltige Herren leben ihr höchstes Verdienst darin, Krieger und Dichter in ihrer Umgebung zu haben. Gedicht und Dichter als Adervertreter und Woffenruh in der Renaissance noch in den geschäftigen Dingen, so hatte man doch einsehen gelernt, daß der Mensch höhere Taten vollbringt, als einen Gelehrer Hesperlich zu unterjochen. In dem Abwähen und mittleren Jialien hatte sich seit dieser Wendung eine Beringschähung der Soldaterei offenbar eingebürgert, die noch länger nach Geribalds populären Woffentaten handgehalten hat. Deutschland wurde zu sehr von eigenen und fremden Soldatenverbänden beimgelacht, um jene Liebe und Bewunderung für das Waffenhandwerk zu bewahren, die auch

den Stämmen eigentümlich gewesen. Erst anbewußt und später bewußt, drängte sich das Gefühl an, das Goethe im zweiten Teil des „Faust“ in das Wort des Ritters sagte:

„Nur als Soldat legt ich den Harnisch an, zu höherem Zweck ist er nun ungenutz.“

Namentlich als mit dem Ende des allgem. verbreiteten Berufsstandes und mit Einführung der Wehrpflicht das Waffenhandwerk wieder ein Teil der Lebensaufgabe eines jeden wurde, mag sich Ansehen und im Laufe des 19. Jahrhunderts leb sich die Stellung des Offiziers zu ber echen in Staatsdien und in Achtung der Menge. Er bet zwar immer antinilitaristische Erdwärmern gegeben, bald härtere, bald schwächere, und der Unabhängigkeitsbewegung der Individuenm ist sich um so leichter gegen den soldatischen Jern auf, je früher die äußere Sicherheit wurde; aber die Einsichtigen erkannten in der Kriegserhaltung endlich das Symbol des Friedens. Die Erkenntnis ist der wichtigste Wandel, den die Veranschaulichung des Waffenhandwerks in unserer Kultur erleiden hat. Einst konnte es heißen, daß der Mann nur im Felde etwas wert sei, jetzt bet er im unauflösbaren, nie endenden Kampf um das tägliche Leben härter zu stehen als früher in der Schlacht. Und so hebt neben dem gerüsteten Krieger jeder arbeitende, schaffende Mensch als Streiter vor uns, nur mit anderen Woffen. Hat den Träger der Wehr gilt aber mehr denn je Weltens Wort aus Minna von Barnhelm: „Was muß Soldat sein für sein Land.“





der kam, daß die Garnison verstärkt werden solle, habe dies in den breiten Schichten der Bevölkerung große Freude hervorgeufen. Er glaube, man werde es auswärts nicht verstehen, wenn der Bürgerausschuß die Vorlage nicht mit großer Mehrheit annehme. Gewiß habe man Opfer zu bringen, aber es würden der Stadt auch Vorteile geboten, die wesentlich größer seien. Der Militäriskus wisse ganz genau, was für Vorteile geboten würden und daß andere Städte froh seien, wenn Mannheim die Garnisonverpflichtung abweise. Man habe schon viele Opfer für die Industrie gebracht, aber durch diese Vorlage würden Mannheim in seiner Eigenschaft als Industriestadt auch nur Vorteile geboten. Aus diesem Grunde werde seine Fraktion besonders gern der Vorlage zustimmen. Er glaube, daß man in Mannheim allgemein unangenehm berührt gewesen wäre, wenn Mannheim bei der Garnisonverpflichtung wieder übergegangen worden wäre. Nehmer spricht zum Schluß allen denjenigen Herren den Dank aus, die in dieser Frage für Mannheim so tatkräftig eingetreten sind. Man könne diesen Herren den Dank am besten absetzen, wenn man die Vorlage einstimmig annimmt.

Stv. Doll erklärt namens seiner Fraktion die Zustimmung zur Vorlage. Die Luftschiffahrt hat noch in den Kinderschuhen; aber sie wird sich weiter entwickeln und wir hoffen, daß der militärische Luftschiffbau in Mannheim für unsere Stadt und für unsere Industrie von Segen gereichen wird. Deshalb stimmen wir auch der Vorlage zu.

Oberbürgermeister Martin: Es bleibt mir nur übrig, auf die Ausführung des Stv. Levi zu erwidern. Es liegt hier ein Verstum vor seitens des Stv. Levi. Das Garnisonslazarett ist noch nicht verlegt; seine Verlegung ist noch nicht beabsichtigt. Bei der Verlegung der Kasernen wurde ein Platz ausgesucht für die event. Errichtung eines kleinen Militärlazarets. Wir beabsichtigen die Sache ständig im Auge und ernstlich und auch bezüglich des Garnisonslazarets. Wenn das Garnisonslazarett verlegt oder verkauft wird, wird der Fiskus zuerst an die Stadtverwaltung herantreten. Der Preis würde ein derartiger sein, daß man mit ihm nicht einverstanden sein können. Wir können der Militärverwaltung aber nicht zuzimmen, daß sie ihr Lazarett verkauft, solange sie es selbst noch braucht. Im übrigen möchte ich Stv. Levi zur Erwidern, daß sich eine Reihe von Städten um Garnisonen beworben haben. Es handelt sich bei der Sache ganz einfach um ein Geschäft, bei dem wir abzuwägen haben, wo liegt der Vorteil für Mannheim. Wir müßten nachgeben, wenn wir überhaupt etwas haben wollten. Bei den Verhandlungen haben wir betref. der Untergeländigkeit alles aufgegeben, weil wir voraussehen, daß es bei einem Teil unserer städtischen Kasernen Schwierigkeiten gibt. Von den Herren Vertretern des Kriegsinstitutums wurde uns aber erwidert, wenn wir auch selbst etwas bezahlen wollten, so dürfen wir nicht, denn wir haben eine genaue Marschroute vom Reichstage. Der Reichstag hat den Fiskus mit der Marschroute versehen, daß er nur Kasernen dahin verlegen darf, wo ihm das Gelände unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird. In diesem Falle ist also nicht der Militäriskus der Nummerhafte, sondern der Deutsche Reichstag! (Lebhafte Heiterkeit.)

Die Vorlage wurde sodann mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen (Staubrufe.)

**Anschaffung eines benzinautomobilen Krankentransportwagens.**

Der Stadtrat beauftragt: Berechtigter Bürgerausschuß wolle sich mit der Anschaffung eines benzinautomobilen Krankentransportwagens mit einem Aufwande von 15000 M. einverstanden erklären und zur Verwendung von Anlebensmitteln in dieser Höhe die Genehmigung erteilen mit der Maßgabe, daß diese Summe dem Anlebensfond je hälftig in den Jahren 1911 und 1912 wieder zuzuführen ist.

Stv. B. Pfeifle begründet die Vorlage und empfiehlt sie namens des Stadtverordnetenverbandes.

Stv. Dr. Heud: Die Vorlage ist so gut begründet, daß ich nichts hinzuzufügen habe. Ich möchte aber die Anregung geben, ob nicht das Krankentransportwesen räumlich etwas weiter ausgedehnt wird wie bisher. Der Krankentransportwagen darf nach den Bestimmungen nur innerhalb des Reichsbildes der Stadt resp. der Gemarkung der Stadt zu Krankentransporten benutzt werden. Es darf kein Kranker damit von Landgütern abgeholt werden. Die einzige Ausnahme besteht darin, daß die Kranken aus dem Militär Lazarett nach Mannheim transportiert werden dürfen. Ich glaube, daß die Beschaffung des Krankentransportwagens unserer heutigen Zeit nicht mehr entspricht. Unsere Beziehungen zu Ludwigshafen sind so nahe und so eng, daß es eigentlich nicht mehr verständlich und erzwingend ist, wenn nicht auch hier wechselseitig Krankentransporte ausgeführt werden. Ludwigshafen hat ein Krankenauto und hat von jeder sowohl von Mannheim Kranke befördert als auch der ganzen Pfalz. Das Krankentransportwesen muß derart ausgebaut werden, daß für Mannheim dasselbe gilt wie für Ludwigshafen und daß die in Ludwigshafen Erkrankten mit dem Mannheimer Krankenauto abgeholt werden dürfen. Eine weitere Frage ist die, ob es nicht auch gerechtfertigt ist, wenigstens Mannheim, die auswärts beurlaubten oder erkrankten und nicht per Bahn transportiert werden können, mit dem Mannheimer Krankenwagen abzuholen. So habe ich versucht, das ein Mannheimer Herr in der Pfalz erkrankte und um das Mannheimer Krankenauto ersuchte. Dies wurde ihm aber ab-

gelehnt. Ich glaube, daß es nicht zuviel verlangt ist, wenn meinen Wünschen Rechnung getragen wird. (Beifall.)

Oberbürgermeister Martin: Die Frage kann geprüft werden. Für Mannheim sind zwei Krankenautos nicht zu viel. Wir haben diese ausschließlich für Mannheim gebraucht, und es ist, wie Stadtv. Dr. Heud selbst sagte, vorgekommen, daß das Ludwigshafener Krankenauto requiriert werden mußte. (Widerspruch.) Denn sonst würde man nicht ein drittes Krankenauto anschaffen. Wenn dieses da ist, kann die Frage erwogen, jedenfalls auch gemacht werden. Ein bestimmte Zusage kann ich nicht geben.

Stv. Dr. Heud: Ich möchte einen Vortrag des Herrn Oberbürgermeisters erläutern. Ich habe nicht gesagt, daß Mannheim mit zwei Autos dasselbe tun kann wie mit einem, sondern ich habe ausdrücklich gesagt, wenn wir ein drittes Auto bekommen, dann können wir dasselbe leisten wie die Stadt Ludwigshafen auch. Dann möchte ich es auch weiterhin für dringend notwendig und wirtschaftswert halten, daß die auswärts Erkrankten mit dem Krankenauto transportiert werden, insbesondere wenn es sich um Mannheimer Bürger oder Einwohnern handelt.

Die Vorlage wird hierauf einstimmig angenommen.

**Unterbringung des Arbeitsamtes in dem Hause N 6.**

Der Stadtrat beauftragt: Berecht. Bürgerausschuß wolle genehmigen, daß der Kostenaufwand für bauliche Herstellungen zur Unterbringung des städtischen Arbeitsamtes im Hause N 6 Nr. 3 in Höhe von reell 10 600 M. aus Wirtschaftsmitteln bestritten und daß der diesjährige Voranschlag um diesen Betrag überschritten wird.

Stv. B. Pfeifle empfiehlt die Vorlage zur Annahme.

Stv. Rudolf Kramer: Selbstverständlich habe ich nichts einzuwenden gegen die Errichtung des Arbeitsamtes und ich möchte auch ausdrücklich betonen, daß ich nicht verallgemeinern will. Aber es ist von den Angrenzern von N 6 eine Eingabe an den Stadtrat gemacht worden, die die Verlegung des Arbeitsamtes in einen anderen Arbeiterwohnort wünscht. Es ist auch noch zu erwähnen, daß in der nächsten Nähe zwei Schulen sind, die von dem neuen Nachbarn nicht sonderlich erbaunt sind. Denn unter den Arbeitstuchenden gibt es allerlei Elemente. Namens der Nachbarn von N 6 möchte ich die Bitte aussprechen, daß das Arbeitsamt in N 6 möglichst ein provisorisches ist und daß baldigt andere Räumlichkeiten für das Arbeitsamt gefunden werden.

Bürgermeister v. Dollander: Die Nachbarschaft opponiert in der Regel gegen die Unterbringung des Arbeitsamtes. Es ist aber Tatsache, daß die vorgebrachten Befürchtungen ganz unbegründet sind. Es wird in geeigneter Weise vorgegangen, so daß die Nachbarn sich nicht beschweren können. Das Arbeitsamt muß zentral bleiben und man kann nicht sagen, es muß dort hin verlegt werden, wo die Arbeiter wohnen, über dem Redar, dem Lindenhof oder der Schwefelgerodstraße.

Stv. Dittiger polemisiert gegen die Ausführungen des Stv. Kramer. Ausschlaggebend für die Errichtung eines Arbeitsamtes könne allein die zentrale Lage sein. Ausschlaggebend sei ferner, daß die Arbeitslosen möglichst schnell von dem Arbeitsamt an ihre Arbeitsstätte gelangen. Lediglich handle es sich um ein Provisorium. Die Vorlage wird hierauf einstimmig angenommen und die Sitzung um 1/2 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen.

**Goldene Hochzeit.** Herr Gottfried Mayer und seine Gattin, Magdalena geb. Kuhn, begehen morgen das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Mayer ist ein altbekannter Mannheimer, der jetzt schon 48 Jahre sein Amt als Vogenschlichter an unserem Hof- und Rationaltheater verheißt. Auch unsere herzlichsten Glückwünsche!

**Letzte Nachrichten und Telegramme.**

**Ashaffenburg, 22. April.** Heute früh verstarb hier der Landgerichtsdirektor a. D. und frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Karl Maurer, der sich vor kurzer Zeit wegen eines schweren Leidens selbst zu entseelen versucht hatte.

**Berlin, 22. April.** (Von uns. Berl. Bureau.) Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde heute über den grundsätzlichen § 1 des Gesetzes über die Berliner Stadtbahnelektrifizierung abgestimmt. Dieser Paragraph, der die Staatsregierung ermächtigt, zur Verwendung eines elektrischen Betriebes auf den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen 25 Millionen M. zu bewilligen, wurde mit 192 gegen 143 Stimmen angenommen. Für die Vorlage stimmte auch ein Teil der Konservativen.

**Ein Übungsflug von Darmstadt nach Mey.**

**Zweibrücken, 22. April.** Heute früh 5.15 Uhr flogen in Darmstadt sämtliche dort stationierten vier Flugapparate zu einem Übungsfluge nach Mey auf. Als erster erschien gegen 7 Uhr in Zweibrücken der Euler-Doppeldecker „B 44“ mit Leutnant Reinhardt von der Fliegerstation Darmstadt als Führer und Leutnant Ritter als Beobachtungsoffizier. Der

Apparat landete auf dem Exercierplatz der hiesigen Garnison. Die drei weiteren Apparate folgten in kurzen Zwischenräumen, um ohne Landung den Flug nach Mey fortzusetzen. Leutnant Reinhardt hat die Strecke Darmstadt-Zweibrücken bei leichtem Wind in 2 Stunden 3 Minuten zurückgelegt. Er hielt sich durchschnittlich in 1430 Meter Höhe und hat mit seinem Fluge den 2 Stunden-Preis der deutschen Nationalflugspende erzwungen. Seine Weiterfahrt nach Mey erfolgt heute nachmittag gegen 4 Uhr.

**Fordach i. L., 22. April.** Ein auf dem Wege von Darmstadt nach Mey begriffenes Flugzeug mußte heute morgen 1/2 8 Uhr wegen Benzinmangels bei dem in der Nähe gelegenen Morsbach eine Notlandung vornehmen. Bei der Landung, die auf einer sumptigen Wiese erfolgte, wurde das Untergerüst und eine Stütze der Tragfläche beschädigt. Der Apparat wurde abmontiert und mit der Bahn weiter befördert. Führer des Flugzeuges war Oberleutnant Ludwig, Beobachtungsoffizier Leutnant Koch. Die beiden Offiziere blieben bei der Landung unverletzt.

**Der „Imperator“ auf Grund gefahren.**

**Berlin, 22. April.** (Von uns. Berl. Bur.) Aus Hamburg wird gemeldet: Der neue Riesenbomber der Hamburg-Amerika-Linie „Imperator“, an dessen auf den 28. ds. Mts. festgesetzten Probefahrt der Kaiser teilnehmen will, ist heute früh bei seiner ersten Ausfahrt auf der Unterelbe unmittelbar hinter Altona am Ufer des Dorfes Neumühl auf etwa halbe Schiffslänge vom Land auf Grund geraten und sich fest. Der Dampfer hatte heute mit Eintritt der Hochflut kurz nach 4 Uhr morgens unter Aufsicht von vier Schlepptugmaschinen seine erste Ausreise nach der unteren Elbe angetreten, um dort im tiefen Fahrwasser bis zu seiner ersten Probefahrt verankert zu werden. Der Riesenbomber hatte Dampf in seinen Maschinen, aber keine Schrauben wurden nicht in Tätigkeit gesetzt. Er wurde von zwei Schleppern gezogen. Zwei Schlepper waren am hinteren Ende des Schiffes befestigt, um ihm bei dem Ausfahren der Kurven genügende Sicherheit zu verschaffen. So traten die 5 Dampfer die Fahrt an, die sich bis zur Ausfahrt aus dem Hamburger Hafen statt abwickelte. Aber 10 Minuten nach dem Verlassen des Hamburger Hafens gerieten die Schiffstrabanten auf dem unglücklichen Fahrwasser bei den Altonaer Landungsbrücken fest. Der „Imperator“ hatte trotz den günstigen Wasserständen den Boden berührt.

**Ein neuer Zwischenfall.**

**Ein deutsches Flugzeug bei Lunville gelandet.**

Ein neuer Zwischenfall hat sich ereignet. Schon wieder ist ein deutsches Flugzeug auf französischem Boden gelandet. Es handelt sich um einen Teilnehmer an einem Übungsflug von Darmstadt nach Mey, der verweilt auf die beizüglichen Telegramme („Ein Übungsflug von Darmstadt nach Mey“). Dieser neueste Zwischenfall scheint aber sehr kurz und schmerzlos erledigt werden zu wollen. Wir erhalten folgende Drahtnachrichten:

**Berlin, 22. April.** (Von uns. Berliner Bureau.) Aus Paris wird telegraphiert: Bei der Ortschaft Arracourt in der Nähe von Lunville ist heute vormittag 9 Uhr ein Aerialplan mit zwei deutschen Offizieren in Uniform an Bord gelandet. Der Unterpräfekt von Lunville ist sofort nach Eintreffen der Nachricht an Ort und Stelle abgereist.

**Darmstadt, 22. April.** Von der hiesigen Militärfliegerstation sind heute morgen gegen 9 Uhr zwei bekannte Militärflieger Leutnant v. Mirbach und Hauptmann v. Dewall vom 6. badischen Infanterieregiment (Konstanta) auf einem Eulerdoppeldecker anlässlich eines Übungsfluges auf französisches Gebiet geraten und nahe bei Lunville in der Nähe von Arracourt, wie bereits gemeldet, gelandet. Leutnant v. Mirbach, der mit Hauptmann v. Dewall schon zahlreiche Flüge ausgeführt hat und einer der ersten Militärflieger war, der auf einem Eulerdoppeldecker ausgebildet wurde, flog heute morgen gegen 5 Uhr auf dem Militärflugplatz Darmstadt mit Hauptmann Dewall auf, um einen ausgedehnten Flug nach Mey zu machen. Zugleich mit Leutnant v. Mirbach flogen noch weitere drei Doppeldecker auf, deren einer von Leutnant v. Hiddessen gesteuert wurde. Die Maschinen wollten zusammen die Vogesen überfliegen, eine Zwischenlandung in Zweibrücken machen und dann geschlossenen Mey erreichen. Das Wetter war ziemlich klar, jedoch sehr böig, sodass der auf 5 Uhr festgesetzte Start um 20 Minuten verschoben wurde. Aus Mey war neblig-schlechtes Wetter gemeldet worden, dennoch traten die Flieger

ihren Flug an. Eine Taube, die den Doppeldecker eine Strecke weit begleitet hatte, kam nach zwei Stunden zurück. Der Führer meldete, daß er unterwegs über den Vogesen so schlechtes Wetter angetroffen habe, daß er in 2000 Meter Höhe wenden und zurückkehren mußte. Die vier Doppeldecker seien im Nebel verschunden. Aus Saarbrücken traf nach einiger Zeit die Meldung ein, daß dort ein Eulerdoppeldecker, in Saaralben ein zweiter gelandet sei. Der Flieger hatte sich des unsichtigen Wetters wegen nur nach dem Kompaß orientieren können. Leutnant v. Mirbach hat sich über den Vogesen ohne Zweifel veräuert und ist so auf französisches Gebiet geraten.

**W. Nancy, 22. April.** Ein mit zwei deutschen Offizieren besetzter Doppeldecker ist heute morgen 7 Uhr nördlich von Arracourt gelandet. Der Führer des Flugzeuges, Hauptmann v. Dewall, der Leiter des Übungsfluges Darmstadt, erklärte, er sei in Darmstadt zu einem Fluge nach Mey aufgestiegen und habe aus Mangel an Benzin landen müssen, wobei er geglaubt habe, sich über deutschem Gebiet zu befinden.

**Die Rückkehr wird unverzüglich gestattet.**

**Paris, 22. April.** Gutem Vernehmen nach werden Hauptmann v. Dewall und sein Begleiter voraussichtlich noch heute ermächtigt werden, die Rückreise anzutreten.

**Paris, 22. April.** Zur Landung der beiden deutschen Luftschiffoffiziere bei Arracourt veröffentlicht die Agence Havas folgende Note: Die Zivil- und Militärbehörden erkennen übereinstimmend als Grund der Landung höhere Gewalt an.

**Berlin, 22. April.** (Von uns. Berl. Bureau.) Aus Paris wird gemeldet: Die sofort angeordnete Untersuchung ergab, daß die beiden Militärflieger durch das schlechte Wetter abgetrieben worden sind. Es ist den beiden Offizieren gestattet worden, auf dem Apparat nach Deutschland zurück zu fliegen.

**Berlin, 22. April.** (Von uns. Berl. Bureau.) Aus Paris wird gemeldet: Der Unterpräfekt von Lunville begab sich mit dem Kommandeur der Gendarmen nach der Landungsstelle. Arracourt ist die kleine ländliche Ortschaft, wo vor einiger Zeit die irrtümliche Mobilisierung der Garnison stattfand. In Paris verursachte der Vorfall, welchen die Rettungen durch Entschärfen mittelst, eine gewisse Erregung, weil in französischem Gebiet keine nicht auf einen unglücklichen Zufall zurückgeführt werden, müsse vielmehr von den Fliegeroffizieren beabsichtigt sein. Die Angaben des deutschen Offiziers Dewall, Chef der Darmstädter Luftschiffabteilung, machten dem Unterpräfekten von Lunville sowie dem Gendarmenkommandeur durchaus den Eindruck der Glaubwürdigkeit. Dewall flog mit seinem Begleiter, einem Offizier des Konstanter Infanterieregiments, planlos im Dunkeln umher und mußte bei Morgengrauen, da ihm das Benzin ausgegangen war, auf französischem Boden landen. Die Offiziere glaubten sich in der Umgebung von Mey zu befinden. Es wurden wieder Photographien noch sonst kompromittierende Dinge gefunden.

**Berlin, 22. April.** (Von unserem Berliner Bureau.) Aus Paris wird gemeldet: Der heutige Ministerrat beschäftigte sich gelegentlich mit der Zwangslandung der beiden deutschen Offiziere bei Lunville. Die Angabe der deutschen Offiziere hat sich nach dem Gutachten der aus 5 französischen Kommissaren bestehenden Untersuchungskommission als völlig richtig erwiesen. Das Gutachten lautet ausdrücklich, daß die Landung 5 Kilometer von der Grenze wegen Benzinmangel erfolgte. Infolgedessen wurde der Unterpräfekt angewiesen, den Fliegern unverzüglich zu gestatten, gleichmäßig eine Taube folgenden Inhalts an den hiesigen Kommando zu versenden: Die deutsche Regierung wird ersucht, ihren Militärattachés die Unzulässigkeit der Landung auf französischem Boden in Erinnerung zu bringen.“ Zu gleicher Zeit ersucht Ober Kommando des Kaisers, sich mit der deutschen Regierung wegen der anstandslos zu bewilligenden Rückkehr der beiden Offiziere zu beraten. Der Ministerrat genehmigte die Ratifizierung der französischen Kommissionsmitglieder vollständig und Herr Coman werden sie zum Besten auf direktem Wege abermittelt werden.

**Von Tag zu Tag**

**Todessturz.** 5. Blöchingen, 21. April. Ein auf der Rückfahrt in die Garnison um den fünflichen Soldat ist gestern abend verunglückt in den Zübingen Zug eingestiegen. Als er seinen Ferkel bemerkte, sprang er in der Nähe des Gasthofes „zum Waldhorn“ aus dem Wagen und erlitt durch den Sturz so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Johanniterkrankenhaus starb.

**Kasseler Hafer-Kakao**  
wird bei  
**Blutarmut und Bleichsucht**  
als Kräftigungsmittel tausendfach ärztlich empfohlen.  
Nur echt in blauen Kartons für 1 M. niemals 100g.



Kurszettel des „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“.

Mannheimer Effekten-Börse.

Table with columns for Obligationen, Pfandbriefe, Aktien, and various financial instruments with their respective prices and values.

Aktien Industrieller Unternehmungen

Table listing industrial stocks such as Aluminium, Aeschig, and others with their market prices.

Wien, 22. April. Nachm. 1.30 Uhr.

Table of stock prices from Vienna, including entries for Kreditaktien, Oesterreich-ung., and others.

Landesprodukten-Börse Stuttgart.

Table of commodity prices from Stuttgart, including wheat, flour, and other goods.

Berliner Effekten-Börse.

Table of stock prices from Berlin, including entries for Kreditaktien, Staatsbahn, and others.

Table of stock prices from Frankfurt, including entries for Banken, Industrie, and various companies.

Table of stock prices from London, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Budapest, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Liverpool, including entries for various companies and financial instruments.

Frankfurter Effekten-Börse.

Table of stock prices from Frankfurt, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Paris, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Amsterdam, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Antwerp, including entries for various companies and financial instruments.

Frankfurter Effekten-Börse (continued).

Table of stock prices from Frankfurt, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from London, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Budapest, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Liverpool, including entries for various companies and financial instruments.

Frankfurter Effekten-Börse (continued).

Table of stock prices from Frankfurt, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Paris, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Amsterdam, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Antwerp, including entries for various companies and financial instruments.

Frankfurter Effekten-Börse (continued).

Table of stock prices from Frankfurt, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from London, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Budapest, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Liverpool, including entries for various companies and financial instruments.

Frankfurter Effekten-Börse (continued).

Table of stock prices from Frankfurt, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from London, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Budapest, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Liverpool, including entries for various companies and financial instruments.

Frankfurter Effekten-Börse (continued).

Table of stock prices from Frankfurt, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from London, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Budapest, including entries for various companies and financial instruments.

Table of stock prices from Liverpool, including entries for various companies and financial instruments.



